

Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Jugendarbeit der Migrationsgesellschaft

Andreas Thimmel

Beim folgenden Artikel handelt es sich um einen Wiederabdruck eines längeren Abschnitts aus dem Buchbeitrag „Reflexive interkulturelle und internationale Jugendarbeit – Konzepte der Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft“ in dem Band „Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft – Praxisforschung zur interkulturellen Öffnung in kritisch-reflexiver Perspektive“, herausgegeben von Andreas Thimmel und Yasmine Chehata und veröffentlicht im Jahre 2015 im Wochenschau Verlag (Schwalbach/Ts., S. 11-24). Der Text verweist an mehreren Stellen auf die Beiträge anderer Autorinnen und Autoren, die in dem Herausgeberband veröffentlicht wurden und die zum Teil im Kontext der Arbeit des Forschungsschwerpunktes Nonformale Bildung an der TH Köln entstanden sind. Diese Texte werden zur weiteren Lektüre in dem genannten Band empfohlen.

In dem folgenden Aufsatz wird nicht auf die zahlenmäßige Veränderung der Einwohner- und Bevölkerungsstruktur in der Bundesrepublik Deutschland in Folge des Zuzugs von Menschen mit Fluchterfahrung in den Jahren 2015 und 2016 eingegangen. Der aktuelle Diskurs über Flüchtlingspolitik und die Integration von geflüchteten Personen, von Kinder und Jugendlichen mit Fluchthintergrund einschließlich unbegleiteter junger Flüchtlinge, wird stattdessen eingeordnet in das Konzept der Migrationsgesellschaft. Damit ist Jugendarbeit mit geflüchteten Jugendliche eine spezifische Form der Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Innerhalb dieser konzeptionellen Überlegungen wird der Begriff der Flüchtlingsgesellschaft zurückgewiesen, und der Flüchtlingsstatus in der Jugendarbeit löst sich als verfestigte Struktur in der Praxis der Jugendarbeit auf und verliert im Zeitverlauf an Bedeutung. Damit wird hier der Standpunkt vertreten, dass es notwendig ist, den hohen reflexiven Stand der konzeptionellen Debatte in der Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft vor 2015 beizubehalten und auf dieser Basis auch die Konzepte der Jugendarbeit mit der Zielgruppe der Jugendlichen mit Fluchterfahrung weiter zu entwickeln. Damit wird ein Beitrag geleistet zu verstehen, wie Menschen mit Fluchterfahrung von der Jugendarbeit profitieren und wie die jungen Akteure in der Jugendarbeit diese Jugendarbeit und die Migrationsgesellschaft der Bundesrepublik Deutschland verändern und gestalten.

1. Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft

Die Anwerbung von Gastarbeitern und (oft vergessenen) Gastarbeiterinnen, der Nachzug ihrer Familienangehörigen, von Kindern und Jugendlichen sowie die Aufnahme von Flüchtlingen und Migrant/innen aus unterschiedlichen Ländern in den letzten Jahrzehnten bereicherten, irritierten und veränderten die deutsche Gesellschaft. Im Jahr 2012 hatten rund 16,3 Millionen der 81,9 Millionen Einwohner/innen in Deutschland einen Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt 2013, S. 7). Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund liegt somit bei 20 Prozent der Gesamtbevölkerung und erfährt einen leichten Anstieg im Vergleich zu den Vorjahren (vgl. ebd.). Personen mit Migrationshintergrund sind deutlich jünger als jene ohne Migrationshintergrund (ebd., S. 8).

Migration gehört selbstverständlich zur deutschen Gesellschaft und zur pluralistisch organisierten Bundesrepublik. „Wir leben in einem Zeitalter, für das Phänomene der Migration konstitutiv sind“ (Mecheril u.a. 2010, S. 7). Damit kann auch für die Kinder- und Jugendhilfe festgestellt werden: „Pluralität ist Normalität“ (BKJ 2008). In Anlehnung an Paul Mecheril (2004, 2010) sprechen wir vom Begriff der Migrationsgesellschaft und nicht mehr wie in früheren Aufsätzen mit dem bis dahin favorisierten Begriff der Einwanderungsgesellschaft. Die Veränderung der Begriffe zeigt zum einen die zeitgeschichtliche Abhängigkeit fachlicher Diskurse und ist zum anderen Ausdruck für die Suche nach der jeweils adäquaten Beschreibung eines sozialen oder politischen Sachverhalts. Im Konzept der Migrationsgesellschaft geraten neben Einwanderung und Zuwanderung auch weitere Phänomene der Migration in den Blick, wie Flucht, Rassismus, Diskriminierung, die Konstruktion von Fremdheit und Normalität etc. (Mecheril u.a. 2010, S. 11).

Im Jahre 2014 gerieten die schwierige Lebenssituation der vor den Kriegen im Irak und in Syrien flüchtenden Menschen sowie die europäische und deutsche Flüchtlingspolitik in das Blickfeld öffentlicher Diskurse. Die Anzahl der Menschen, die als Flüchtlinge Schutz vor Verfolgung in der Bundesrepublik Deutschland suchen, steigt seit 2013 kontinuierlich an. Die Europäische Union betreibt – auch auf Drängen der Bundesrepublik und im Vollzug des Dublin II Abkommens – in vielen Fällen eine Flüchtlingspolitik der Abschottung und eine Politik der Endsolidarisierung, z.B. in Bezug auf Flüchtlinge, die über das Mittelmeer nach Europa fliehen und in den europäischen Mittelmeeranrainerstaaten Zuflucht und Asyl suchen.

Kinder- und Jugendarbeit ist nicht die erste Anlaufstelle für Jugendliche mit Fluchterfahrung. Sie ist aber dennoch einem Auftrag der Förderung von Kindern und Jugendlichen in der Bundesrepublik verpflichtet und hat deshalb – wenn auch oft unzureichend – die Lebenslagen von jungen Menschen mit Fluchterfahrung im Blick und kann aus dem Bedarf heraus Angebote für Jugendliche mit Fluchterfahrung in der Jugendarbeit entwickeln. Diese Thematik kann hier nur benannt, aber nicht ausführlich bearbeitet werden.¹

Neben den migrationsbezogenen Faktoren bestimmen die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen, die Zuschreibungen in der Dominanzgesellschaft, der mediale und politische Diskurs über Jugend und Integration, aber auch die Aktivitäten und das Engagement der Menschen mit Migrationshintergrund die jeweilige Entwicklung. Die pädagogische Praxis und der fachliche Diskurs über Jugendarbeit reagierten in den letzten Jahrzehnten mit entsprechenden Konzepten auf die Migration bzw. Integration in die Bundesrepublik Deutschland.²

Der Zusammenhang von Migration und Jugendarbeit in der Bundesrepublik Deutschland lässt sich zum einen verstehen auf der historischen Folie einer nicht-integrationsförderlichen Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik seit 1960, des rechtlich restriktiven Umgangs mit den Eingewanderten sowie einer selektiv exkludierenden Bildungspraxis. Zum anderen sind die individuelle Integrationsleistung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und die Integrationsleistung bzw. das Integrationshemmnis der Herkunftsfamilien sowie die Funktion von Peergroups und Medien in den Blick zu nehmen.

¹ An dieser Stelle kann nicht auf die rechtliche, politische und jugendhilfepolitische Thematik im Jahr 2016 eingegangen werden.

² In diesem Text können nicht die Unterschiede der Begriffe Integration, Migration und seit 2013 auch Inklusion herausgearbeitet werden. Alle genannten Begriffe unterlagen in den letzten 10 Jahren einem diskursiven Wandel, so dass nur eine Diskursanalyse weitergehende Erkenntnisse über die jeweilige Verwendung der Begriffe geben könnte.

Kinder- und Jugendarbeit als Teilbereich der Kinder und Jugendhilfe orientiert sich in ihren pädagogischen Konzepten und Praxen in erster Linie an der Lebenswelt sowie an den Bedürfnissen der Jugendlichen (mit und ohne Migrationshintergrund) und versucht, deren Interessen und Positionen in die Gesellschaft hinein zu vermitteln. Jugendarbeit ist parteiisch im Sinne der Jugendlichen und damit an Partizipation, Teilhabe und Selbstbestimmung der Jugendlichen orientiert. Die Jugendarbeit repräsentiert als Institution aber zugleich die Erwachsenengesellschaft.

Der gesellschaftliche Auftrag der Jugendarbeit ergibt sich im Rahmen der bundesweiten Gesetzgebung aus § 11 SGB VIII in der Verpflichtung zum Aufbau und zur Aufrechterhaltung einer Infrastruktur zur Ausübung einer qualitativ hochwertigen Jugendarbeit. Dies betrifft insbesondere die kommunale bzw. lokale Ebene, aber auch die Bundesländer und den Bund.

Im Folgenden wird auf konzeptioneller Ebene für die Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft der Begriff bzw. das Konzept der „reflexiven interkulturellen Jugendarbeit“³ verwendet. Dieses Konzept hat große Gemeinsamkeiten mit dem Konzept der diversitätsbewußten Jugendarbeit (vgl. Leiprecht 2011). Unter reflexiver interkultureller Jugendarbeit werden Konzepte, Diskurse und adäquate Praxen subsummiert, die von der großen Anzahl von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ausgehen und die in Deutschland ihren Lebensmittelpunkt haben. Sie sind selbstverständlich Teil der Jugend in Deutschland und gehören deshalb nicht primär in den Migrations- und Integrationsbereich als Teilbereich der Sozialen Arbeit, sondern in die Jugendpolitik und Jugendarbeit als Teilbereich der Kinder- und Jugendhilfe.

Die systematische Einbeziehung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in die unterschiedlichen Felder der Jugendarbeit wurde in den letzten Jahren konzeptionell vorangebracht. Die administrative und jugendpolitische Umsetzung auf den verschiedenen Ebenen (Kommune, Land, Bund, EU) ist aber ins Stocken geraten und noch längst nicht abgeschlossen.

Die unterschiedlichen Lesarten der reflexiven interkulturellen Jugendarbeit arbeiten mit einem beidseitigen Integrationsbegriff, und seit 2013 wird Integration in fachlichen Diskursen oft durch Inklusion ersetzt, eine Diskursveränderung, die hier nicht näher ausgearbeitet werden kann. Reflexive interkulturelle Jugendarbeit beansprucht zum einen eine adäquate Antwort zu geben auf die große Zahl von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Einrichtungen der offenen Jugendarbeit, weshalb hier Interkulturalität nur noch als Querschnittsaufgabe zu konzipieren ist. Zum anderen hat reflexive interkulturelle Jugendarbeit sich zur Aufgabe gemacht, die reale Teilhabe und die Teilhabemöglichkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund in denjenigen Feldern der Jugendarbeit zu erhöhen, in denen sie bisher unterrepräsentiert sind. Gemeint sind die Jugendverbandsarbeit, Jugendbildungsarbeit, politische Jugendbildung, kulturelle Bildung, internationale Jugendarbeit und der Freiwilligendienst. In diesen ausdifferenzierten Fördersystemen der Zivilgesellschaft und Jugendpolitik sind Jugendliche mit Migrationshintergrund zahlenmäßig noch unzureichend vertreten.

Konzepte der Interkulturellen Öffnung versuchen die Teilhabechancen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund an den entsprechenden non-formalen Bildungsmöglichkeiten zu verbessern. Der nachhaltige Transfer der Konzepte in die Fläche würde aber nur durch eine verstärkte finanzielle Ressourcenausstattung der Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit und Jugendbildungsarbeit gelingen. Die weitere Entwicklung kann nicht über kurzfristige Projekt-

³ Hauptbezugspunkt für die Wahl dieser Begrifflichkeit sind die Schriften und Überlegungen von Franz Hamburger (2015), der eine „reflexive interkulturelle Pädagogik“ konzipiert hat.

förderung gespeist werden, sondern ist durch infrastrukturelle Maßnahmen auf allen Ebenen der Jugendarbeit abzusichern (Thimmel 2016). Dafür sind erstens dialogorientierte Verfahren der Steuerung in diesem zivilgesellschaftlichen Sektor notwendig. Eine top-down-Strategie würde der Besonderheit des non-formalen Sektors nicht gerecht werden. Zweitens beschäftigt sich reflexive interkulturelle Jugendarbeit mit den gesellschaftlichen und persönlichen Folgen von Migration sowie Integrations- und Ausgrenzungsprozessen als relevante Bildungsthemen, und sie entwickelt entsprechende Konzepte und Praxen rassismuskritischer Bildungsarbeit (Hormel/Scherr 2005; Scharathow/Leiprecht 2009; Scherr 2015). Birgit Jagusch und Stephan Bundschuh (2011) beschreiben das konzeptionelle Dilemma wie folgt:

„Interkulturelle Jugendbildung bewegt sich (...) zwischen der kulturalisierenden Zuschreibung und damit Verdinglichung jugendlicher Herkunft und einer Entgrenzung der Differenzvorstellung bis zur Behauptung der reinen Singularität aller Individuen. Sie bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Erziehung und Veränderung von Einstellungen und Habitus der Individuen (z.B. Empathievermögen, Ambiguitätstoleranz, Selbstreflexivität) und der anvisierten Veränderung diskriminierender institutioneller Strukturen (Zugangsbarrieren, informelles Wissen, institutionelle Normalität)“ (Bundschuh/Jagusch 2011, S. 187).

2. Jugendarbeit als Praxis- und Forschungsfeld

Die Jugendarbeit ist ein integraler Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe. Sie hat in § 11 SGB VIII (KJHG) ihre nicht nur rechtliche, sondern auch fachliche Orientierung. Im Gesetz steht: „Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen.“ Die für den Gesetzgeber und den Fachdiskurs relevante Perspektive ist diejenige der jungen Menschen. Jugendarbeit ist ein wichtiges sozial- und jugendpädagogisches Handlungsfeld und Teil des Sozialisations-, Erziehungs- und Bildungsangebotes für alle Jugendliche und jungen Erwachsenen. Dennoch „hat sich der Anteil der Ausgaben für die Kinder- und Jugendarbeit an den gesamten Aufwendungen für die Kinder- und Jugendhilfe zwischen 2000 und 2010 von 7,6 Prozent auf 5,5 Prozent reduziert (BMFSFJ 2013, S. 318).

Jugendarbeit in den Bundesländern agiert auf der Grundlage von Ausführungsgesetzen zum SGB VIII. In vielen Kommunen bilden kommunale Jugendförderpläne die Grundlage für die Jugendarbeit vor Ort. Kommunale Träger (Jugendamt, kommunales Jugendzentrum, mobile Jugendarbeit) sowie Jugendverbände (Gruppenarbeit, Jugendclubs), Jugendbildungsstätten, frei organisierte Jugendgruppen und weitere Organisationen und Initiativen im Jugendbereich betreiben Jugendarbeit vor Ort.

Jugendpolitik ist ein eigenständiges Politikfeld, das sich aus der Eigenständigkeit der Jugendphase ableitet, weshalb hier von Jugendarbeit und nicht von Kinder- und Jugendarbeit gesprochen wird, auch um eine Differenz gegenüber den Politik- und Praxisfeldern Familie, Kindheit, Hilfen zur Erziehung und Schule zu markieren. Zudem wird der aus dem EU-Diskurs kommende Begriff der non-formalen Bildung bzw. des non-formalen Bildungsbereichs als Oberbegriff für Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Jugendbildungsarbeit und Jugendverbandsarbeit verwendet und offensiv genutzt. Die Betonung von Freizeit, freier Zeit, Entschleunigung und Selbstbestimmung im Nonformalen sind ein Gegendiskurs zur oft vorzufindenden Engführung von Bildung im formalen Bildungsbereich. In Nordrhein-Westfalen sind die Felder der nonformalen Bildung einschließlich des präventiven Jugendschutzes unter Jugendförderung zusammengefasst.

Eine adäquate Balance zwischen hauptamtlicher und ehrenamtlicher Arbeit ist für alle Organisationen in der Jugendarbeit konstitutiv. Aktuell besteht die Gefahr, dass diese Balance in vielen Kommunen durch die nicht adäquate Finanzierung oder den Verzicht auf die Besetzung von hauptamtlichen Stellen zerbricht und zu einer Infragestellung des gesamten Arbeitsfeldes mit problematischen Folgewirkungen für die Adressat/innen, die Organisationen und die Gesellschaft führt. Die Entwicklung dazu ist in einzelnen Bundesländern und Kommunen sehr unterschiedlich.

Jugendarbeit versteht sich als Bühne mit einem Repertoire an Inszenierungselementen, die den Jugendlichen ermöglicht zu erproben, wer und was sie sein wollen und können, ohne zu großem Risiko ausgesetzt zu sein. Die Angebote der Jugendarbeit bieten Unterstützung hinsichtlich der Herstellung von Zugehörigkeit (Cloos u.a. 2009), der Ermöglichung von Freizeitkontakten, der Justierung eigener Werte, Standpunkte und Alltagspraktiken sowie der Vermittlung und Aneignung von Regeln. Nonformale Bildung passiert oft vermeintlich ungeregelt und ist gekoppelt an lebensweltliche Prozesse.

3. Was bedeutet Interkulturelle Öffnung in kritisch-reflexiver Perspektive?

Ziel und Thema der Jugendarbeit zur Frage der Interkulturellen Öffnung ist es, den Anteil und die Einflussnahme der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Teilbereichen der non-formalen Bildung, nämlich Jugendverbandsarbeit, politische Jugendbildung, kulturelle Bildung, internationale Jugendarbeit und Freiwilligendienst, zu erhöhen (zur Programmatik der Interkulturellen Öffnung in verschiedenen Bereichen der Jugendarbeit siehe u.a. Nick 2015 und Thimmel/Chehata 2015). In diesen Feldern sind Jugendliche mit Migrationshintergrund bisher unzureichend vertreten.

Allerdings sind die bisher bekannten Zahlen aus Studien über die geringe Teilnahme von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an Aktivitäten der Jugendarbeit nicht ausreichend abgesichert, da die Studien das Phänomen des Wunsches der Jugendlichen „nach Unsichtbarkeit“ nicht zu fassen vermögen. Die Ergebnisse der Jugendarbeitsforschung Anfang dieses Jahrzehnts zeigen, dass Jugendliche in der Jugendarbeit oft die Zuordnung als „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ verweigern (vgl. hierzu die Ergebnisse der Praxisforschung von Chehata/Riß 2015). Dies korrespondiert auch mit dem Widerstand der Jugendarbeiter/innen und Trägerorganisationen, „ihre Jugendliche“ in Antragsformularen als Migrant/innen zu kategorisieren. In der Praxisforschung der letzten Jahre stießen wir immer wieder auf dieses Phänomen.

Das Argument gegen das „Zählen“ der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist dabei kein grundsätzlicher Vorbehalt gegen Projekte, die sich an spezifische Zielgruppen wenden und ihnen eine verbesserte Teilhabe ermöglichen wollen. Administratives Handeln und damit die Bereitstellung von zusätzlichen Ressourcen orientieren sich an Zielgruppen und ihren Bedarfen. Dies bedeutet die Notwendigkeit, in Förderprogrammen Personen mit Migrationshintergrund als Besondere zu markieren. Dieses Dilemma beschreibt die kritisch-reflexive interkulturelle Jugendarbeit und sucht nach anderen Wegen der Förderung der genannten Zielgruppen. Jugendliche fordern, dass sie selbst darüber entscheiden können, wann ihre Herkunft, ihre Religion, ihre Familie von Bedeutung sind oder wann nicht. Wird diese Position ernstgenommen, impliziert dies eine Kritik an der Steuerung von finanziellen Ressourcen in Modellprojekten mit dem Hinweis auf die Präsenz von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an entsprechenden Aktivitäten, wie es seit 2005 in einigen Programmlinien der Fall ist. Dabei wird natürlich nicht die Notwendigkeit und Relevanz der jugendpolitischen strukturellen Wende hin zur Migrationsgesellschaft in Frage gestellt.

Dennoch wird in kritischer Absicht auf die administrative Umsetzung im Rahmen der zielgruppenbezogenen Programme mit der Nebenfolge der „gezählten“ Jugendlichen mit Migrationshintergrund hingewiesen. Zudem bedeutet eine kritisch-reflexive Perspektive auch eine Kritik an einer den öffentlichen Diskurs bestimmenden Verknüpfung von „benachteiligten und bildungsfernen“ Jugendlichen einerseits und der Kategorie „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ andererseits (vgl. Chehata/Riß/Thimmel 2010). Die Sensibilität gegenüber Zuschreibungen, die lebensweltlich nicht immer zutreffen, oft überhaupt nicht zutreffen oder nicht von Relevanz sind, beansprucht besonders die Jugendarbeit für sich, da sie – ihren Grundsätzen nach – die Selbsteinschätzung der Jugendlichen achtet. Diese Argumentation relativiert allerdings nicht die sozio-ökonomisch schwierige Situation vieler Jugendlicher mit Migrationshintergrund und ihrer Familien sowie die geringeren Teilhabechancen im Schulsystem, im Hochschulsystem, in der beruflichen Bildung bzw. dem Arbeitsmarkt (vgl. Beicht/Granato 2009, Ottersbach 2015).

Das Konzept der reflexiven interkulturellen Jugendarbeit beschäftigt sich kritisch mit den Begrifflichkeiten in den Konzeptionen. Dabei geht es erstens um den Zentralbegriff „Jugendliche und junge Erwachsenen mit Migrationshintergrund“ sowie der Frage nach der Relevanz von Kultur, Herkunft, familiären Ritualen usw. im Alltag der Jugendlichen. Franz Hamburger hat schon 2005 den Begriff „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ umfassend kritisiert.

Die zeitweilige, kontextabhängige Konstruktion einer kulturellen Differenz und damit die gewählte Benennung mit Bezug auf die persönliche oder familiäre Migrationserfahrung sind – so eine pragmatische Lesart – im Gegensatz zu dieser berechtigten Kritik – nur dann gerechtfertigt, wenn diese Begrifflichkeit als Kompensations- und Skandalisierungsinstrument genutzt wird, wenn und da Menschen mit Migrationshintergrund strukturell und individuell erlebte Benachteiligung und Rassismus erfahren. Dieser Befund wird im Menschenrechts-, Antirassismus- und Antidiskriminierungsdiskurs thematisiert und transparent gemacht (vgl. Scharathow/Leiprecht 2009) und ist auch verstärkt in die Jugendarbeit mit einzubeziehen.

Pädagogische Konzepte, die mit einer vermeintlich kulturellen, herkunftsbezogenen Differenzlinie als zentraler Unterscheidungskategorie arbeiten, sind im Kontext eines kritisch-reflexiven Verständnisses Interkultureller Öffnung immer wieder ideologiekritisch zu überprüfen und auf andere Differenzlinien hin zu erweitern (Gender, Alter, sozioökonomische Platzierung, Bildungsabschluss usw.). Dieses Thema kennt auch die Evaluations- und Praxisforschung, wenn ihr von Auftraggeber/innen angeraten wird, „jugendliche Migrant/innen“ in der Jugendarbeit zuerst zu konstruieren, zu zählen und deren Anzahl dann als hartes Kriterium für den Erfolg eines Projektes zu werten. Die Projektphilosophie des Forschungsschwerpunktes Non-formale Bildung hat sich im Gegensatz dazu vorgenommen, diesen Mechanismus nicht weiter zu bedienen und stattdessen andere Formen der Projekt- und Praxisforschung zu entwickeln, nach denen auch der Erfolg einer politischen Intervention in diesem Bereich rekonstruierbar ist (vgl. Bonus/Chehata/Thimmel 2015).

Im Zuge Interkultureller Öffnung wird die genaue Analyse und darauf folgende Beseitigung struktureller Barrieren, die dafür verantwortlich sind, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund und Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Jagusch 2011) nicht angemessen an den genannten Angeboten der Jugendverbandsarbeit bzw. Jugendarbeit partizipieren, für notwendig erachtet. Ausschlussmechanismen müssen erkannt, bearbeitet und im ersten Schritt zumindest offen gelegt werden (vgl. Bonus 2015).

Interkulturelle Öffnung wird hier verstanden als Öffnung des jugendpolitischen Regelsystems für Jugendliche mit Migrationshintergrund und andere bisher unbeteiligte Jugendliche. Die

fehlende Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihren Vereinen und Verbänden an den Angeboten und Strukturen der Jugendverbandsarbeit und internationalen Jugendarbeit widerspricht der demokratischen Legitimation von Chancengleichheit und Gerechtigkeit (vgl. Jagusch 2015, Chehata 2015).

Dabei müssen allerdings das System der Selbstorganisation des Jugendverbandssystems sowie die Prinzipien der Jugendarbeit (Freiwilligkeit, Partizipation, eigene Themenfindung u.a.) angemessen berücksichtigt werden. Die seit Jahren geringer werdenden Finanzen in diesen Bereichen müssen dringend erhöht werden. Die komplexe Thematik der Interkulturellen Öffnung hat in den letzten Jahren zwar einerseits an Bedeutung gewonnen, andererseits lassen die infrastrukturellen Folgerungen in Bezug auf Ressourcen von Seiten der dominanten Akteure in der Jugendpolitik weiter auf sich warten. Im Rahmen der Interkulturellen Öffnung der Jugendarbeit entwickelten sich in der Praxis seit circa einem Jahrzehnt entsprechende Ansätze. Konzepte wurden nicht zuletzt auch im Dialog mit Vertreter/innen der Praxisforschung entwickelt. [...]

4. Schluss

Die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit kann sowohl für die Integration von Kindern und jungen Menschen mit Migrationshintergrund und die Bearbeitung der Migrationsfolgen als auch für die individuelle Erfahrung von internationaler Bildung in der Bundesrepublik Deutschland zentrale Beiträge liefern.

In der Jugendverbandsarbeit bietet das pluralistische Modell der Jugendverbände eine Möglichkeit, gruppenbezogene Pluralität zu organisieren, ohne in die Dichotomie zwischen deutsch und nichtdeutsch zurückzufallen. Dieser Prozess ist durch entsprechende Initiativen auf lokaler, regionaler und bundespolitischer Ebene voranzubringen.

Trotz großem Engagements einzelner bzw. zivilgesellschaftlicher Gruppen sind die letzten 10 Jahre in Bezug auf den Ausbau und die Sicherung von jugendpolitischer Infrastruktur und die Integration von einzelnen Jugendlichen mit Migrationshintergrund in die Jugendverbände und von Vereinen junger Menschen mit Migrationshintergrund in die Arbeitsgemeinschaften der Jugendverbände politisch und administrativ nicht ausreichend genutzt worden. In allen Feldern der Jugendarbeit, der Jugendverbandsarbeit, der Jugendbildung, in der politische Bildung, der kulturellen Bildung und der internationale Jugendarbeit sind deshalb die Anstrengungen zur verstärkten Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund politisch, strategisch und finanziell zu verstärken und zu unterstützen.

Die Ergebnisse unserer Praxisforschung belegen ein großes Interesse der Zielgruppen an einer solchen Teilhabe. Sie wollen stärker an diesen Bereichen partizipieren und nicht nur auf den schulischen Sektor bzw. den Integrations- und Migrationsbereich verwiesen sein. Die Konzepte der reflexiven interkulturellen Jugendarbeit bilden hierfür den adäquaten konzeptionellen Sockel.

Die finanzielle Ausstattung in der personellen und sachbezogenen Infrastruktur der kommunalen und verbandlichen Jugendarbeit sowie der Jugendbildung ist demnach dringend zu erhöhen. Drohende Kürzungen auf kommunaler Ebene können und dürfen nicht durch Aktionsprogramme auf Bundes- und EU-Ebene ersetzt werden. Kommunale, landes- und bundespolitische und europäische Jugendpolitik sind als mit einander verschränkte Prozesse zu sehen und auszuführen. Dieser Prozess hat gerade erst begonnen. Die konzeptionellen Vorarbeiten dazu sind gemacht.

Quelle

Aus: Andreas Thimmel: Reflexive interkulturelle und internationale Jugendarbeit – Konzepte der Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. In Andreas Thimmel/Yasmine Chehata (Hrsg.): Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft – Praxisforschung zur interkulturellen Öffnung in kritisch-reflexiver Perspektive. Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag 2015, S. 11-24

Literatur

Beicht, Ursula/Granato, Mina (2009): Übergänge in eine berufliche Ausbildung – Geringere Chancen für junge Menschen mit Migrationshintergrund. Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. www.fes.de

Bundesjugendkuratorium (BJK) (2008): Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs. http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2008_1_stellungnahme_migration.pdf (16.10.2014)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 14. Kinder- und Jugendbericht. Berlin

Bundschuh, Stephan/Jagusch, Birgit (2011): Interkulturelle Jugendbildung. In: Hafenegger, Benno (Hrsg.): Handbuch der Jugendbildung. Schwalbach/Ts., S. 187-197

Bonus, Stefanie/Chehata, Yasmine/Thimmel, Andreas (2015): Zum Verhältnis von Praxis und Forschung in der (verbandliche) Jugendarbeit. In: Thimmel/Chehata (Hrsg.), S. 108-123

Chehata, Yasmine/Riß, Katrin/Thimmel, Andreas (2010): Vielfalt on tour – Internationale Jugendbegegnungen in der Migrationsgesellschaft. Abschlussbericht des Modellprojektes InterKulturell on Tour. http://www.jive-international.de/downloads/4-20-1821/JiVE_IKT_Bericht_wissenschaftliche_Begleitung.pdf (16.10.2014)

Cloos, Peter/Köngeter, Stefan/Müller, Burkhard/Thole, Werner (2009): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden, 2. Aufl.

Hamburger, Franz (2005): Die Verschiedenheit dominiert. Treffpunkt 2005, Heft 2, S. 3-4

Hamburger, Franz (2009): Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim

Hamburger, Franz (2015): Das pädagogische Prinzip Interkulturalität. In: Thimmel/Chehata (Hrsg.), S. 27-44

Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (2004): Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. Perspektiven der Auseinandersetzung mit struktureller, institutioneller und interaktionaler Diskriminierung. Wiesbaden

Jagusch, Birgit (2011): Praxen der Anerkennung. „Das ist unser Geschenk an die Gesellschaft“. Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Schwalbach/Ts.

Jagusch, Birgit (2015): „Wir wollen nur respektiert werden, ganz ehrlich“ – Anerkennung als Maxime der Interkulturellen Öffnung. In: Thimmel/Chehata (Hrsg.), S. 58-70

Leiprecht, Rudolf (2011): Diversitätsbewusste Soziale Arbeit. Schwalbach/Ts.

Mecheril, Paul (2010): Politische Bildung und Rassismuskritik. In: Lösch, Bettina/Thimmel, Andreas (Hrsg.): Kritische politische Bildung. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts., S. 241-252

Mecheril, Paul u.a. (2010): Migrationspädagogik. Bachelor/Master. Weinheim und Basel

Müller, Burkhard (2004): Bildungsbegriffe in der Jugendarbeit. In: Sturzenhecker, Benedikt/Lindner, Werner (Hrsg.): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit: Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim, S. 35-48

Oberndörfer, Dieter (1996): Die politische Gemeinschaft und ihre Kultur. Zum Gegensatz zwischen kulturellem Pluralismus und Kulturalismus. Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 52/53, S. 37-46

Scharathow, Wiebke/Leiprecht, Rudolf (Hrsg.): Rassismuskritik. Band 2. Rassismuskritische Bildungsarbeit. Schwalbach/Ts.

Scherr, Albert (2001): Interkulturelle Bildung als Befähigung zu einem reflexiven Umgang mit kulturellen Einbettungen. neue praxis, Heft 4, S. 347-357

Scherr, Albert (2015): Kulturen, Nationen, Pädagogik. Bildung als Befähigung zu einem reflexiven Umgang mit kulturellen und nationalen Einbettungen. In: Thimmel/Chehata (Hrsg.), S. 45-57

Statistisches Bundesamt (2013): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2012. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220127004.pdf?__blob=publicationFile (16.10.2014)

Autor

Andreas Thimmel
Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
Technische Hochschule Köln
Ubierring 48
50678 Köln,
Website: www.nonformalebildung.de

Hinweis

Veröffentlicht am 10.08.2016 unter <http://www.SGBVIII.de/S181.pdf>